

Empowerment - Michaels Geschichte

"Eines schönen Tages, mitten in den Abschlussprüfungen des Studiums, gehe ich während der Mittagszeit zu einem Imbiss, um mir eine Leberkässemmel zu kaufen. Hinter mir steht ein Mann, der bei mir im Block wohnt und den ich von früher aus dem Szene-Café für Psychiatrie-Erfahrene kenne: "Ach, dich habe ich ja lange schon nicht mehr gesehen. Ich dachte, du seist weggezogen. Wie geht es denn im Studium?"» »Gut, ich mache gerade die letzten Prüfungen.» »Das ist ja schön, dass du es so weit geschafft hast». Er lächelt süffisant.» Hast du denn besondere Bedingungen auf Grund deiner Behinderung bekommen?» Mir schnürt es den Hals zu und gleichzeitig steigt eine ungeheure Wut in mir hoch: »Ich will dir mal etwas sagen. Erstens fühle ich mich nicht behindert, und zweitens ist gerade diese Art zu denken der Grund, warum ich nicht mehr ins Café komme.» Ich kaufe meine Leberkässemmel und verschwinde. Ich bin zornig. Ich kenne den Mann kaum und er mich ebenso wenig, was ihn aber nicht davon abhält, mir ohne weiteres eine psychische Behinderung zu unterstellen, nur weil ich jahrelang im Szene-Café verkehrt bin. Dort wird oft übersehen, dass es noch andere psychische Krankheiten als Psychosen gibt. Ich habe keine Psychose und werde wahrscheinlich auch nie eine bekommen. Ich bin neurotisch. Auch das ist eine psychische Krankheit, und das Leiden, das daraus resultiert, ist nicht zu unterschätzen. Aber im Café für Psychiatrieerfahrene werden alle über einen Kamm geschert. Man denkt in Kategorien: Klinikaufenthalte, Psychopharmaka und Frühberentung. Ich habe mich nicht frühberenten lassen. Trotz eines massiven Einbruchs, Kontakt mit einer psychiatrischen Einrichtung und der zeitweisen Einnahme von Psychopharmaka habe ich Psychologie studiert. Die Reaktionen meines damaligen sozialen Umfeldes, das hauptsächlich aus Psychiatrieerfahrenen bestand, waren alles andere als unterstützend. Sie reichten von: >Um Gottes willen, dazu bist du doch viel zu angeknackst<, bis hin zu feindseligen Reaktionen einer guten Freundin, die mir sehr deutlich zu verstehen gab, dass ich psychisch krank sei und sich psychisch Kranke entweder frühberenten ließen oder auf dem zweiten Arbeitsmarkt arbeiteten oder von Sozialhilfe lebten. Jedenfalls spielen sie nicht mit dem Gedanken ein Studium zu beginnen. Dass es jemand wagt, aus den Reihen auszuscheren und etwas studiert, das die so genannten >Profis< studiert haben, ist ungewöhnlich und wird nicht gern gesehen. Man hat auf der Seite zu bleiben, auf der man ist, d. h. auf der Seite der Betroffenen, oder feiner ausgedrückt, auf der Seite der >Psychiatrieerfahrenen<. Schließlich muss alles seine Ordnung haben. Auf der anderen Seite ist natürlich ebenso fatal, wenn ein so genannter Profi plötzlich zum Betroffenen wird, auch das ist im System Psychiatrie nicht vorgesehen,

soll aber gelegentlich vorkommen.

Als Betroffener hat man sich gefälligst damit abzufinden, dass man eingeschränkt und behindert ist, vor allem natürlich im Leistungsbereich. Ich gehe nun seit einigen Jahren nicht mehr in das Café und dennoch nutzte der Mann die Gelegenheit, mich an meine psychische Behinderung zu erinnern. Jemand, der so etwas tut wie ich, der rührt an Leid, an Versagen, an Minderwertigkeitsgefühle. Ich hatte den Mann an sein nicht abgeschlossenes Medizinstudium erinnert, das ihm sehr am Herzen gelegen hatte und das er anscheinend auf Grund von psychischen Schwierigkeiten nicht hatte abschließen können. Der Mann ist heute über sechzig Jahre alt und der Schmerz darüber ist offensichtlich geblieben. Zum Glück habe ich mich nicht beirren lassen, dabei waren die Profis ebenso skeptisch wie die Betroffenen. Aber auch ich selbst war skeptisch. Kann ich mir so etwas zutrauen, schaffe ich so etwas und vor allem: Darf ich das? Haarsträubend wurde es allerdings, als ich im Rahmen des Studiums ein Praktikum in einer psychiatrischen Einrichtung begann. Ich dachte mir damals, dass ich anderen Betroffenen meine eigenen Erfahrungen mit der Psychiatrie >zur Verfügung* stellen könnte - was sich dann als Illusion herausstellte. Es kommt vor, dass Betroffene dazu neigen, andere Betroffene abzuwerten im Sinne von: »Der hat ja selber 'ne Macke, was will der uns denn schon sagen. < Aber auch die Profis bleiben von Vorurteilen der Betroffenen nicht verschont im Sinne von: »Der hat ja keine Ahnung, wie 'ne Psychose ist. < Die meisten Profis sehen es nicht gern, wenn sich ehemals Betroffene in ihre Reihen gesellen. Meine Position war insofern eine sehr einsame und das Praktikum in der psychiatrischen Einrichtung scheiterte bedauerlicherweise. Interessanterweise wurde meine Identität als psychisch Kranker einerseits durch Diagnosen beeinflusst, im wesentlich größeren Maße aber wurde sie durch das soziale Umfeld der Betroffenen bestimmt. Psychisch Kranke sagen sich untereinander sehr genau, was sie voneinander halten, was sie können, was sie nicht können, was man mit der Diagnose darf oder nicht darf. Es gibt bestimmte Normen und Regeln und diese gilt es einzuhalten. Wer dies nicht tut, muss mit Sanktionen rechnen. Ebenso wie im Gesamtsystem Gesellschaft verteilt sich Achtung und Missachtung nach der Leistungsfähigkeit des Einzelnen, d. h., die Normen und Werte der Subkultur von Betroffenen sind stark an der Leistungsgesellschaft ausgerichtet. Allzu leistungsfähig darf der Einzelne allerdings nicht sein, weil man sonst misstrauisch wird und der Betroffene unter Umständen nicht mehr zum Kreis der Insider dazugehören kann. Ich selbst hatte so lange keine Schwierigkeiten mit meiner Identität als psychisch Kranker, bis ich das Studium begonnen hatte und diese Identität damit in Frage stellen musste."

(aus "Selbstbefähigung fördern - Empowerment und psychiatrische Arbeit")